

Schlesier an der Universität Tübingen

Die im Jahre 1474² gestiftete Universität Tübingen ist gewiß von jeher bis heute Landesuniversität gewesen, d. h. die Masse ihrer Studenten und auch der weitaus größte Teil ihrer Lehrer waren und sind Württemberger. Doch finden sich unter den Studenten schon seit den ersten Zeiten der Universität und dann besonders im 19. und 20. Jahrhundert auch zahlreiche Nichtwürttemberger, Angehörige anderer deutscher Länder und Staaten, auch einige Ausländer. Und unter den Dozenten dringen seit etwa Mitte des 19. Jahrhunderts auch Nichtwürttemberger mehr und mehr in den Lehrkörper ein, während bis dahin dies an den mannigfachsten geistigen Begegnungen so reiche Land Württemberg *allein* die Lehrerschaft der Landesuniversität gestellt hat. Beides gilt nun gerade auch für den Stamm der *Schlesier*, der ja dem schwäbischen Stamm in geistiger Begabung und Charakteranlagen vielfach verwandt ist: *Schlesier* finden sich in der Tübinger Studentenschaft schon von Mitte des 16. Jahrhunderts an; von Anfang des 19. Jahrhundert ab stellen sie in zunehmendem Maße einen beachtlichen Prozentsatz der Studenten, während unter den Lehrern der Universität erst von Mitte des 19. Jahrhunderts Schlesier auftreten, nicht gar zu viele, aber einige von hoher wissenschaftlicher Bedeutung und nachhaltiger Wirksamkeit.

I.

Nach den vorliegenden gedruckten Matrikelverzeichnissen und Personalregistern beträgt die Gesamtzahl der schlesischen Studenten von 1560 bis zum S.=S. 1938, also bis kurz vor Ausbruch des 2. Weltkriegs 1258. Dabei können wir nach den in der Universitätsbibliothek Tübingen vorliegenden Verzeichnissen drei Perioden unterscheiden: 1.) bis 1600 mit 52 Studenten, 2.) bis 1817 mit 138 Studenten, 3.) bis zum S.=S. 1938 mit 1068 Studenten. Für die späteren Jahre liegen keine Zusammenstellungen mehr vor; auch *fehlen* die Verzeichnisse für die Jahrgänge W.=S. 1919/20 bis W.=S. 1926/27. Es ist von vornherein zuzugeben, daß vielleicht einzelne schlesische Studenten hierbei übersehen oder falsch zusammengerechnet worden sind. Dies ist besonders erklärlich bei den letzten Personalverzeichnissen, die nicht mehr gedruckt, sondern in einer manchmal schwer lesbaren Maschinenschrift hergestellt worden sind. Eingerechnet sind hierbei die Studenten aus Österreichisch-Schlesien, auch aus den Teilen der Oberlausitz, die erst 1815 zu Schlesien kamen, ebenfalls aus dem Kreis Fraustadt, der nach dem ersten Weltkrieg verwaltungsmäßig zu Schlesien kam. Seit Anfang dieses Jahrhunderts sind auch in zunehmendem Maße Studentinnen

mit dabei, besonders Studentinnen der Medizin, aber auch der Geistes- und Naturwissenschaften; Studentinnen der evangel. Theologie und der Rechtswissenschaft sind darunter nur sehr wenige zu finden.

Aus welchen schlesischen Städten und Orten kamen nun diese 1258 Studenten? Weitaus die meisten aus der Provinzialhauptstadt Breslau. Der Zustrom der geborenen Breslauer nahm auch nicht ab nachdem die Schlesische Friedrich-Wilhelms-Universität 1810 neu begründet worden war, damals zuerst auch mit einer ev.-theol. Fakultät, die sie vorher noch nicht besessen hatte. Aber auch die größeren schlesischen Mittelstädte, im 19. Jahrhundert gerade auch die oberschlesischen Industriestädte, haben eine nicht geringe Zahl schlesischer Studenten nach Tübingen entsandt. Ich habe hierzu folgende Ziffern ermittelt, eingeteilt nach den drei oben schon gekennzeichneten Zeiträumen (bis 1600, bis 1817, bis 1938).

Breslau:	27 + 41 + 218 = 286	Königshütte:	. + . + 11 = 11
Görlitz:	+ 4 + 62 = 66	Kattowitz:	. + . + 10 = 10
Liegnitz:	3 + 8 + 64 = 75	Pleß:	. + . + 7 = 7
Glogau:	+ 2 + 27 = 29	Reichenbach (Schlesien):	. + . + 7 = 7
Schweidnitz:	+ 7 + 52 = 59	Ohlau:	. + . + 9 = 9
Hirschberg:	3 + 6 + 23 = 32	Wohlau:	. + 1 + 7 = 8
Waldenburg:	. + . + 14 = 14	Trebnitz:	. + . + 9 = 9
Brieg:	4 + 7 + 14 = 25	Leobschütz:	. + . + 8 = 8
Sagan:	. + 1 + 12 = 13	Neusalz:	. + . + 6 = 6
Bunzlau:	. + . + 12 = 12	Glatz:	. + 1 + 8 = 9
Oels:	. + 11 + 10 = 21	Jauer:	. + 1 + 7 = 8
Niesky:	. + . + 7 = 7	Goldberg:	. + . + 5 = 5
Neustadt*):	. + 1 + 8 = 9	Landeshut:	. + . + 6 = 6
Oppeln:	. + . + 13 = 13	Strehlen:	. + . + 7 = 7
Gleiwitz:	. + . + 15 = 15	Kleine Orte:	
Ratibor:	. + . + 12 = 12		
Neiße*):	. + 1 + 16 = 17		15 + 46 + 369 = 430
Beuthen*):	. + . + 13 = 13		

*) Oberschlesien

Bei den „kleinen Orten“ handelt es sich um Kleinstädte oder Dörfer oder Gutsbezirke, die höchstens fünf, meist aber nur ein bis zwei Studenten nach Tübingen geschickt haben. Es ist sehr zu vermuten, daß die Studenten, die aus Dörfern kamen, meist Söhne von Pastoren oder Landlehrern waren; die Studenten, die aus Gutsbezirken kamen, waren wohl fast alle Söhne der Gutsbesitzer, vielfach besonders auch aus *älterer* Zeit schon, aus schlesischem Adel. Die meisten dieser Studenten kamen nur für ein oder zwei Semester nach Tübingen, nicht wenige nur für ein einziges Sommersemester, meist ihr erstes Semester, die übrigen Semester haben sie dann meist in Breslau weiter studiert.

Welche Fakultäten, bzw. welche Studienfächer haben diese Studenten bevorzugt oder überhaupt gewählt? Obenan steht hier die ev.-theol. Fakultät, zumal in verschiedenen Jahren des 19. Jahrhunderts, in denen die ev.-theol. Fakultät überhaupt die stärkste Fakultät unter den damals sieben Fakultäten der Universität war. Aber auch die juristische und in einem gewissen Abstand von ihr die medizinische Fakultät haben in steigendem Maße schlesische Studenten angezogen, dagegen waren die verschiedenen Fächer der philosophischen und der mathematisch-naturwissenschaftlichen Fakultät, auch katholische Theologie und Wirtschaftswissenschaften von den Schlesiern weniger begehrt. Wenn man sich fragt, was so viele schlesische Studenten gerade nach Tübingen gelockt hat, so wird man auf den bedeutenden Ruf großer Gelehrter an unserer Universität hinweisen müssen. In der ev.-theol. Fakultät waren dies z. B. die hervorragenden Kirchenhistoriker Ferd. Christian Baur, Karl Weizsäcker und Karl Müller, in jüngster Vergangenheit der große Ausleger des N. I. Adolf Schlatter und der systematische Theologe Karl Heim, der die Geltung des christlichen Gottesglaubens gegenüber moderner Naturwissenschaft und Philosophie sicher stellte; gerade die beiden letzten haben die Verkündigung, nicht weniger *schlesischer* Pastoren nachhaltig beeinflußt. Unter den Lehrern der Philosophie waren es wohl besonders Schelling, Ed. Zeller, Friedrich Th. Vischer, Sigwart, die auch *schlesische* Studenten wie Studenten anderer deutscher Stämme stark anzogen. Ob auch schwäbische Dichter wie Hölderlin, Uhland, Mörike, Kerner, Hauff, Schwab schlesische Studenten nach Tübingen gezogen haben? Bei vielen *jungen* Studenten waren es aber auch ganz andere Beweggründe, die sie nach Tübingen brachten. Da war es besonders die landschaftlich wunderschöne Lage der alten Museenstadt am Neckar mit ihren reichen Ausflugsmöglichkeiten, die nicht wenige junge Schlesier hierher gezogen haben. Man wollte wenigstens *ein* schönes Sommersemester, heraus aus Schlesien und hier in Tübingen ein anderes interessantes Landschaftsbild und Volkstum kennen lernen; und dies hat gewiß hinterher niemand bereut! Bei nicht wenigen hat auch Familienüberlieferung und Gemeinschaft mit Brüdern, Verwandten und Freunden bestimmend auf die Wahl der Universität Tübingen eingewirkt, auch Bindung durch studentische Korporationen und (in der Nazizeit) durch studentische Kameradschaften. Es läßt sich aus den Personalregistern deutlich nachweisen, wie oft ein Bruder den andern, ein Freund den andern, ein Verbindungsbruder den andern nach Tübingen gebracht hat, gerade auch aus schlesischen Kleinstädten und Dörfern.

II.

Schlesier waren an der Universität Tübingen schon von der Mitte des 16. Jahrhunderts aber *nicht nur* unter den *Empfangenden* in zunehmender Zahl. Sie nahmen dann das, was große Lehrer ihnen an Geistes- und

Charakterbildung und mannigfachster Fachwissenschaft mitgegeben hatten, in die schlesische Heimat mit und haben wohl dafür der alma mater Tübingensis Zeit ihres Lebens rechte Dankbarkeit bewahrt und bewiesen. Schlesier waren aber auch im 19. und 20. Jahrhundert gar nicht so selten die *Gebenden*. Unter den Tübinger Professoren und Dozenten zähle ich immerhin zwanzig, die *entweder* schon in *Schlesien* geboren und aufgewachsen sind oder aber, ehe sie nach Tübingen berufen wurden, *jahrelang* als Lehrer an der Universität *Breslau* gewirkt haben.

An der Spitze dieser Zusammenstellung mögen drei Philosophen stehen, zwei aus älterer Zeit, einer aus unserer Gegenwart. *Otto Liebmann*, der berühmte Neukantianer, Verfasser der „Gedanken und Tatsachen“ (1882 bis 1901) und des Buches „Kant und die Epigonen“ (1865), wurde am 25. Februar 1840 in *Löwenberg* (Schlesien) geboren und 1865 Privatdozent in *Tübingen*, ehe er 1872 als Professor nach *Straßburg* berufen wurde, später nach *Jena*, dort ist er 1912 verstorben.

Etwas älter, aber weniger bekannt als Liebmann ist *Gustav Claß*, geboren 1836 in *Niesky* (Oberlausitz)), wurde Privatdozent in *Tübingen* bis 1878 und war dann Professor in *Erlangen* bis zu seinem Tode 1908. Er ging aus von dem Basler Philosophen *Steffenson* und entwickelte parallel zu *Rudolf Euras* eine neue idealistische Philosophie, die auch für die geschichtliche Offenbarung in „providentiellen Persönlichkeiten“ Raum gibt.

Unserer Gegenwart gehört an *Walter Schulz*, geboren in *Gnadenfeld* (Oberschlesien) am 18. November 1912 als Sohn eines Pastors der Brüdergemeinde, wurde 1951 Dozent der Philosophie in *Heidelberg* und 1955 ordentlicher Professor in *Tübingen*. Er hatte das Pädagogium der Brüdergemeinde in *Niesky* bis zur Reifeprüfung 1933 besucht, studierte dann Philosophie, Theologie und klassische Philologie in *Marburg*, *Breslau* und *Leipzig* 1933 bis 1938 und promovierte zum Dr. phil. in *Leipzig* 1943; Schüler besonders von *Bultmann* in *Marburg* und *Gadamer* in *Heidelberg*. Bis 1945 als Soldat im Kriege, dann privat weiter gearbeitet, zum Teil mit Hilfe einer Stipendiums der Deutschen Forschungsgemeinschaft.

Den drei Philosophen folgen fünf Juristen, nach dem Lebensalter geordnet. *Ernst von Beling*, Dr. jur., Strafrechtslehrer, geboren 1866 in *Glogau*, gestorben 1932. 1893 bis 1900 Dozent in *Breslau*, 1902 bis 1913 ordentlicher Professor in *Tübingen*, dann in *München*.

Walther Schönfeld, Dr. jur. und D. theol. h. c. von *Tübingen*, geboren 19. Mai 1888 in *Ober-Baumgarten* (Kreis *Jauer*), ordentlicher Professor an der Universität *Tübingen* für deutsche Rechtsgeschichte, Kirchenrecht und Rechtsphilosophie; P.=Dozent in *Breslau* 1921, ordentlicher Professor in *Königsberg* 1922, in *Greifswald* 1925, in *Tübingen* 1929. Schönfeld war

auch am kirchlichen Leben, besonders in Tübingen, stark interessiert, in den letzten Jahren des zweiten Weltkrieges hat er das evangelische Pfarramt in Kilchberg (Kreis Tübingen) kraft einer besonderen Ordination von Landesbischof D. Wurm vertretungsweise verwaltet; heute noch Kirchengemeinderat der Jakobus-Gemeinde in Tübingen.

Walter *Krusch*, Dr. jur., ordentlicher Professor der Rechte, geboren 9. September 1898 in *Breslau*, P.-Dozent in *Breslau* 1933, ordentlicher Professor in *Jena* 1939, Lehrauftrag in *Hamburg* 1947, ordentlicher Professor in *Tübingen* 1948 für Bürgerliches Recht, Zivilprozeßrecht, Arbeitsrecht und internationales Privatrecht, hier mitten im Amt gestorben 1955.

Hans-Heinrich *Jescheck*, Dr. jur., ordentlicher Professor der Rechte in *Freiburg*, geboren 10. Januar 1915 in *Liegnitz*, Dozent in *Tübingen* 1949 bis 1952, dann in *Bonn*, dort Oberlandesgerichtsrat im Bundesjustizministerium, später ordentlicher Professor in *Freiburg*. Arbeitsgebiet: hauptsächlich Strafrecht.

Günter *Dürig*, Dr. jur., ordentlicher Professor für öffentliches Recht, geboren 25. Januar 1920 in *Breslau*. Dort zur Schule gegangen, März 1938 Reifeprüfung am König-Friedrich-Gymnasium, anschließend Arbeitsdienst und Wehrmacht, aktiver Offizier bis zum Dienstgrad „Rittmeister“, fünfmal verwundet. Bei Kriegsende Lazarettaufenthalt in Bayern, die Heimat verloren, Beginn des juristischen Studiums in München, 1948 Referendar, 1949 Dr. jur., Sommer 1951 Assessor in München und Lehrauftrag dort an der Hochschule für politische Wissenschaften, S.=S. 1953 habilitiert an der Münchner juristischen Fakultät, W.=S. 1953/54 Vertretungsauftrag für öffentlich-rechtliches Ordinariat (Carlo Schmid), am 1. März 1955 außerordentlicher Professor in *Tübingen* (Nachfolger von Professor Merk). Am 3. Oktober 1956 wegen eines abgelehnten Rufes auf ein Ordinariat an der Universität *Kiel* hier zum *persönlichen* Ordinarius für öffentliches Recht ernannt.

Es folgen drei Lehrer verschiedener Geisteswissenschaften heute an der Universität Tübingen. *Otto Kloeden*, Dr. phil., Professor und Lehrbeauftragter für allgemeine Didaktik, geboren 16. Mai 1895 in *Görlitz*. 1919 bis 1935 Volksschullehrer, Volksschulrektor und Studienassessor in *Lobendeu* und *Goldberg*, 1928 zum Dr. phil. in *Breslau* promoviert, dort vorher Philosophie, Psychologie, Pädagogik, Geschichte und Deutsch studiert, 1935/36 Dozent für Erziehungswissenschaft und Allgemeine Didaktik an der Hochschule für Lehrerbildung in *Hirschberg* (Riesengebirge), 1936/45 Professor an derselben Hochschule. Seine wichtigsten Lehrer waren Professor Hönigswald, Professor Kornemann, Professor Ziekursch, Professor Siebs, Professor Reineke-Bloch, Professor Aubin, Professor Ranke, alle in *Breslau*. Seit Mai 1950 Lehrbeauftragter für Allgemeine Didaktik an der Universität

Tübingen, daneben Mittelschullehrer (seit 1951), Konrektor (seit 1952), Schulrat beim Bezirksschulamt Reutlingen (seit 1953), wo er auch heute wohnt. Ehrenamtlich Leiter der Schlesischen Landsmannschaft von Baden-Württemberg.

Jürgen *Kroymann*, Dr. phil., Professor, Dozent für klassische Philologie, geboren 31. März 1911 in Berlin-Steglitz (Vorfahren stammen aus Schleswig-Holstein), Sohn eines Gymnasialdirektors, Dr. phil. 1935, 1936 Assistent, 1938 Dozent für klassische Philologie in *Breslau*, 1939/41 eine Professur in *Breslau* verwaltet, 1942 in München, 1942/45 Soldat und Kriegsgefangener im zweiten Weltkrieg, seit 1949 Dozent in *Tübingen*, 1954/55 Professor in Greifswald, seit 1955 wieder Dozent in *Tübingen* (vier Söhne in *Breslau*, eine Tochter in *Tübingen* geboren).

Georg *Scheja*, Dr. phil., apl. Professor für mittlere und neuere Kunstgeschichte, geboren 10. April 1903 in Ruptau (Kreis Rybnik, Oberschlesien), Gymnasium in Gleiwitz bis zur Reifeprüfung besucht, in München, Wien und Berlin Kunstgeschichte studiert, Assistent bei Professor Pinder in Berlin geworden, seit 1947 Dozent in *Tübingen*.

Es folgen drei Lehrer der Naturwissenschaften:

Kurt *Spangenberg*, Dr. phil., ordentlicher Professor und Direktor des mineralogischen Instituts in *Tübingen* seit 1. Oktober 1952, geboren am 1. April 1889 in Weida (Thüringen); in *Breslau* seit 1929 bis 1945. Reifeprüfung am Realgymnasium in Weida 1907 bestanden, ab S.=S. 1907 Mathematik, Physik, Chemie, Geologie und Mineralogie studiert, 1912 in Jena zum Dr. phil. summa cum laude promoviert, danach Soldat in München, ab 1. Oktober 1913 bis Kriegsausbruch Assistent am Mineralogischen Institut in München, nach 1919 desgleichen an der Universität Jena, dort habilitiert am 22. März 1920, 6. Februar 1922 außerplanmäßiger Professor, Schüler der Mineralogen Linck in Jena und von Groth in München, 1924 bis 29 ordentlicher Professor in Kiel, 1929 bis zur Kapitulation 1945 ordentlicher Professor und Direktor des Mineral.=Petrograph. Instituts und Museum an der Universität und Technischen Hochschule *Breslau*, ab 1949 Lehrbeauftragter bzw. Gastprofessor an der Technischen Hochschule Stuttgart. In *Tübingen* verstorben Januar 1957.

Walter *Hückel*, Dr. phil., ordentlicher Professor und Direktor des pharm.=chemischen Instituts, geboren 18. 2. 1895 in Berlin-Charlottenburg, schon als Kind nach Göttingen in Freiburg 1927, ordentlicher Professor in Greifswald 1930, ordentlicher Professor der allgemeinen Chemie in *Breslau* 1935 bis 1945, in *Tübingen* ordentlicher Professor der pharmazeutischen Chemie seit W.=S. 1947/48. Verfasser mehrerer Lehrbücher der allgemeinen und der pharmazeutischen Chemie.

Fritz *Kaudewitz*, Dr. rer. nat. und Dozent für Zoologie und Mikrobiologie

in Tübingen seit Juni 1956. Geboren in *Breslau* am 11. März 1921, dort Heilig=Geist=Realgymnasium bis zur Reifeprüfung 1939 besucht, Soldat geworden 1939, gleichzeitig in *Breslau* sechs Semester studiert (Zoologie, Botanik und Geologie), zum Dr. rer. nat. in Tübingen promoviert 1949, wissenschaftliche Prüfung für das höhere Lehramt in Tübingen 1946 bestanden, Schüler von Professor Kühn am Max=Planck=Institut für Biologie, dessen Assistent geworden, Dozent daneben seit Juni 1956.

Den Naturwissenschaftlern folgen zwei Mediziner:

Heinrich Gottron, Dr. med. und Dr. med. vet. h. c. von Gießen 1956, ordentlicher Professor und Direktor der Universitäts=Hautklinik. Geboren am 3. Oktober 1890 in Oppenheim (Rheinland), Volksschule und Gymnasium besucht in Mainz, studiert an den Universitäten Freiburg, Berlin, München, Heidelberg, Leipzig, Bonn, Heidelberg, med. Staatsexamen in Heidelberg, dort zum Dr. med. promoviert 1915; sein hauptsächlicher Lehrer in Dermatologie war Professor Dr. Georg Arndt. In Berlin Dozent und außerordentlicher Professor, ordentlicher Professor und Direktor der Universitäts=Hautklinik in *Breslau* 1935 bis 1945, seit 1946 ordentlicher Professor und Direktor der Universitäts=Hautklinik in *Tübingen*.

Viktor Probst, Dr. med. apl. Professor der Gynäkologie und Oberarzt an der Universitäts=Frauenklinik. Geb. in Manchester 24. 8. 1907, aufgewachsen in Heidelberg, dort die Schule besucht, dort und in Leipzig studiert; medizinisches Staatsexamen bestanden und zum Dr. med. promoviert 1934; seine hauptsächlichen Lehrer in seinem Fachgebiet waren die Professoren Eyner und Schutze=Rhonhof, späterhin August Mayer. Vom 1. November 1934 bis 16. Dezember 1945 in *Breslau*, zunächst Assistent, dann seit 1937 Oberarzt der Universitäts=Frauenklinik; seit 1948 (1. Juli) Oberarzt an der Universitäts=Frauenklinik in *Tübingen*. Professor Probst hat während der schlimmen Festungsbelagerung Breslaus im Winter und Frühjahr 1945 sehr tapfer seinen Mann gestanden und vielen kranken oder schwangeren Frauen hilfreich beigestanden, auch außerhalb seiner Klinik, wobei jeder Ausgang mit Lebensgefahr verbunden war. Die Frauenklinik mußte wegen der Gefahr der Beschießung in die Keller verlegt werden, das erforderte immer wieder tatkräftige und erfindungsreiche Improvisation. Er hat dann noch unter dem russischen und polnischen Regiment auf seinen Posten bis kurz vor Weihnachten 1945 treulich ausgehalten. Dafür bewahren ihm hunderte von Frauen, denen er damals in sehr schweren Stunden beigestanden hat, eine dankbare Erinnerung.

Den Abschluß dieser kleinen Skizze sollen drei evangelische Theologen bilden. Da ist zunächst der berühmte Kirchenhistoriker *Karl Müller*, D. theol., Dr. phil., Dr. jur. h. c. Geboren 1852 in Langenburg (Württemberg), 1878 bis 1880 Repetent am evangelisch=theologischen Stift in Tübingen,

1880 Privatdozent der Kirchengeschichte in Berlin, außerordentlicher Professor dort 1882, 1884 in Halle, 1886 ordentlicher Professor in Gießen, 1891 in *Breslau*, 1903 bis 1922 in *Tübingen*, hier gestorben 1942. In einer autobiographischen Einleitung, die Müller seiner Sammlung „Aus der akademischen Arbeit“ vorangestellt hat, hebt er hervor, daß er, der geborene Schwabe aus alter württembergischer Theologenfamilie, sich in den zwölf Jahren seiner Lehrtätigkeit in *Breslau* besonders wohl gefühlt habe, in der Meinung auch, hier seine akademische Arbeit beschließen zu dürfen. Da führte ihn 1903, als er schon über 50 Jahre alt war, der Ruf an die Universität *Tübingen*, an der er selber studiert hatte und von der er in seiner Lehrtätigkeit ausgegangen war, wieder an seinen Ausgangsposten zurück. Viele dankbare Schüler hat er sowohl in *Breslau* als auch in *Tübingen* zurückgelassen. Sein Grundriß der „Kirchengeschichte“, von Adolf Harnack hoch gerühmt, war das Studentenlehrbuch zu Anfang dieses Jahrhunderts und ist es, neu herausgegeben, bis heute geblieben. Es ist freilich unvollendet; denn seine Darstellung reicht nur bis etwa 1685.

Hans Schmidt, D. theol., Professor für Altes Testament in Halle, am 10. Mai 1877 in Wolmirstedt (Provinz Sachsen) geboren, wurde 1904 Studieninspektor am evangelischen Predigerseminar in *Naumburg (Queis)*, 1907 bis 1914 Pfarrer in *Breslau* an St.=Maria=Magdalena, seit 1909 dort zugleich Privatdozent für Altes Testament, 1910 Mitarbeiter am deutschen archäologischen Institut in Jerusalem, 1914 außerordentlicher Professor in *Tübingen*, bald darauf im ersten Weltkrieg zur Wehrmacht eingezogen, als Offizier später in englische Kriegsgefangenschaft geraten, 1921 ordentlicher Professor in Gießen, 1928 in Halle. Vertreter der religionsgeschichtlichen Schule, Schüler von Hermann Gunkel. Die erste Auflage seiner bekannten Auslegung der „großen Propheten“ (Teilband der „Schriften des A. T.“, erklärt von Gunkel, Großmann u. a.), hatte er dem schlesischen General-superintendenten D. Nottebohm in *Breslau* gewidmet.

Georg Kretschmar, Dr. theol., Professor der Kirchengeschichte an der Universität Hamburg. Geboren am 31. August 1925 in *Landeshut (Schlesien)*, Vater: schlesischer Pastor Friedrich K., z. Zt. in Ludwigsburg, Großvater: Superintendent in Landeshut (Schlesien); Schulbesuch: Pädagogium der Brüdergemeinde in Niesky 1938/39, 1939/43 staatl. Gymnasium in Hirschberg (Riesengebirge), dort 3. März 1943 Reifeprüfung; Studium: Herbstsemester 1945 – S.=S. 1946 *Tübingen*, W.=S. 1946 – W.=S. 1947/48 Heidelberg, erste theologische Dienstprüfung als Fakultätsexamen Heidelberg 3. Mai 1948, ab 1. September 1948 Assistent für N. T. in *Tübingen* bei Professor Michel, 1950 Promotion zum Dr. theol. in Heidelberg als Schüler von Professor Freiherr von Kampenhausen, zweite theologische Dienstprüfung in Stuttgart 26. Mai 1952, Ordination 3. Januar 1954 in *Tübingen*, Habilitation in *Tübingen* 23. Juli 1953, Ernennung zum Dozenten dort 19. August 1953. Als seine theologischen Lehrer nennt Kretschmar neben Frei-

hern von Kampenhausen Martin Dibelius und Ed. Schlink in Heidelberg, Otto Michel und Hanns Rückert in Tübingen. Mit 31 Jahren (!) wurde Kretschmer bereits zu Beginn des W.=S. 1956/57 als ordentlicher Professor der Kirchengeschichte an die Universität Hamburg berufen, ohne daß er vorher ein Extraordinariat oder eine andere Zwischenstellung bekleidet hätte.

Nach Abschluß dieser Skizze erfahre ich, daß noch ein zweiter schwäbischer Theologe für mehrere Jahre als akademischer Lehrer an die Universität *Breslau* gekommen ist, um dann wieder — ähnlich wie Karl Müller — nach *Tübingen* zurückzukehren und hier seine Lehrtätigkeit zu beschließen. Es ist G. Friedrich *Oehler*, 1812 bis 1872. 1840 bis 1845 Professor am theol. Seminar in Schöntal, dann *ord. Professor* für *Altes Testament* in *Breslau*, seit 1952 Professor und Ephorus am Stift in *Tübingen*. Er wurzelte nach der Darstellung von Horst Stephan, Geschichte der evang. Theologie, 1938, im schwäbischen Pietismus, war mit Beck und Hofmann innerlich verbunden, machte aber auch der historischen Kritik Zugeständnisse. Er hinterließ als Hauptwerk eine „Theologie des Alten Testaments“, 1873 in 3. Aufl. erschienen. —

So zeigt diese kurze Übersicht über Leben und Wirken von 20 Gelehrten, die in Schlesien geboren oder längere Zeit in *Breslau* wohnhaft und tätig gewesen, dann zu einem Lehramt an der Universität *Tübingen* gelangt sind, wie der Kraftstrom geistiger Arbeit, der in 4 $\frac{1}{2}$ Jahrhunderten aus West-, Mittel- und Süddeutschland schlesischen Studenten und damit dem ganzen Schlesierstamm zugute gekommen ist, von Schlesien gern und dankbar zurückgeleitet worden ist. Er ist durch die Vertreibung von 14 Millionen Ostdeutscher nach der furchtbaren Katastrophe von 1945 nur noch verstärkt worden. An fast allen west-, mittel- und süddeutschen Universitäten haben vertriebene schlesische Gelehrte ein neues Lehramt und oft genug einen erfreulichen und verheißungsvollen Zulauf gefunden. So hat sich in *diesem* Austausch geistiger Kräfte unter den deutschen Stämmen wieder einmal das alte Schriftwort erfüllt: „Ihr gedachtet's böse mit mir zu machen; aber Gott gedachte es gut zu machen“ (1. Mose 50,20.).

N a c h t r a g : Bei einem Besuch in einer hiesigen, früher Liegnitzer Familie bin ich erst darauf aufmerksam gemacht worden, daß ich der vorstehenden Skizze einen sehr bedeutenden, aus *Breslau* stammenden Gelehrten leider ausgelassen habe. Es ist der *ord. Professor* der Anatomie und Direktor des anatomischen Instituts der Universität *Tübingen* Dr. med. *Martin Heidenhain*. Geboren 7. 12. 1864 in *Breslau*, Privatdozent *Würzburg* 1894, *ao. Professor* *Tübingen* 1911, *ord. Professor* hier 1917, hier gestorben 7. 12. 1950. Heidenhain hat sich besonders verdient gemacht um die damals neu entstehende Mikroanatomie und hat viele anatomische Präparate mittels einer „Färbeanatomie“ hergestellt. —

Auch der z. Zt. hier noch einen sehr großen Hörer- und Schülerkreis fesselnde Althistoriker *Joseph Vogt* gehört bis zu einem gewissen Grade in den Rahmen dieser Skizze. J. V. ist geboren 23. 6. 1895 in Schechingen (Wttbg.), wurde P.=Dozent für alte Geschichte in Tübingen 1923, ord. Professor hier 1926, in Würzburg 1929, in *Breslau* 1936, von wo er 1940 wieder nach Tübingen als ordentl. Professor zurückkehrte. J. V. hat unter anderem veröffentlicht eine viel beachtete Geschichte der römischen Republik, eine Darstellung des Zeitalters Konstantins des Großen und eine Auseinandersetzung mit dem engl. Geschichtsphilosophen Arnold Toynbee. —

Auch der ord. Professor der *kath. Moralthologie*, jetzt in Tübingen, *Johannes Stelzenberger*, hat vor 1945 einige Jahre in Breslau gelehrt. Geb. in Münchnerau (Bayern) 12. 8. 1898, Priv.=Dozent Würzburg 1930, ao. Prof. ebendort 1936, ord. Professor in *Breslau* 1936, in Tübingen 1950. Verf. eines kurzgefaßten „Lehrbuches der Moralthologie“, 1953. Im Vorwort dieses Buches steht zu lesen, daß das beinah fertige Manuskript dieses Buches während der Festungsbelagerung Breslaus verbrannt ist. Verf. war dann ein paar Jahre in russischer Kriegsgefangenschaft.

Hans Bartels.